

Vorwort

von Dr. Reiner Prass

Historiker, Erfurt

Die Publikation von Feldpostbriefen des eigenen Großvaters aus dem Zweiten Weltkrieg stellt eine große Herausforderung dar – zumal wenn es sich um einen SS-Mann handelte. Sie fordert eine kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte der eigenen Familie, und das zu einem Teil der Familiengeschichte, der gerne verschwiegen wird. Auch heute gilt noch in vielen Familien, dass Opa kein Nazi gewesen sei. Umso mehr ist zu begrüßen, dass sich Alice Frontzek dazu entschieden hat, die Feldpostbriefe ihres Großvaters Hans S. zu publizieren.

Doch es geht um weit mehr als „nur“ die Aufarbeitung der eigenen Familiengeschichte. Seit mehr als zwanzig Jahren weist die Forschung auf die große Bedeutung von Feldpostbriefen zur Untersuchung des Zweiten Weltkrieges hin. Dabei liegt ihr Quellenwert weniger in möglichen Aussagen zu Kriegsverlauf oder Kriegsverbrechen. Es handelt sich vielmehr um sehr private Texte, die Einblicke in Wahrnehmungen des Krieges durch Soldaten und ihre Angehörigen und die Verarbeitung der damit verbundenen Erlebnisse, Belastungen und Gefühle erlauben.

Wer Feldpostbriefe interpretieren will, muss bedenken: Wichtig war, dass sie geschrieben wurden, und weniger, was darin geschrieben wurde. Das kontinuierliche Briefeschreiben war das einzige Bindeglied zur Familie, den Eltern, der Ehefrau oder Freundin. Das zeigt sich auch in den Briefen von Hans S. an Marianne. Ihre Inhalte werden dominiert von dem sehnsüchtigen Wunsch, sich bald wiederzusehen, von dem Traum eines gemeinsamen Familienlebens. Doch obwohl der Tenor in den Briefen durch die Entbehrungen einer fortgesetzten Trennung bestimmt ist, dienen sie dazu, ihre Schreiber psychisch zu stabilisieren: Sie bieten eine Kompensation für die Entbehrungen der ? Trennung und halten die Beziehung zu den Daheimgebliebenen aufrecht. In dem vorliegenden Fall konstituieren sie überhaupt erst die Familienbeziehung und erweisen sich damit auch als hervorragende Quelle für Vorstellungen von Familie und Beziehungen zwischen den Geschlechtern in der damaligen Generation.

Die Notwendigkeit, diese Trennung erdulden zu müssen, stellen sie nie in Frage. Damit geht der Quellenwert der Briefe weit über den Bereich des Privaten hinaus. Interessant ist in dieser Hinsicht weniger, was gesagt wird, sondern was nicht gesagt wird. Dass im Briefwechsel zwischen Hans und Marianne bestimmte Dinge nicht erklärt werden müssen, zeigt, wie tief die NS-Ideologie in der Bevölkerung verankert war. Bei dem SS-Mann Hans verwundert dies weniger, aber es zeigt, dass auch seine Ehefrau und seine Schwiegermutter diese Ideologie teilen.

Schließlich bleibt noch die Frage nach der möglichen Beteiligung an Kriegsverbrechen, die gerade bei einem SS-Mann auftauchen muss. Aus bisherigen Untersuchungen wissen wir, dass diese nur selten angesprochen werden. Doch immer wieder sind Anspielungen zu finden. So deutet Hans Erlebnisse an, die er Janni später erzählen müsse. Oder er erwähnt in einem Brief an seine Schwiegermutter die Besetzung Ungarns und spielt auf die Konsequenzen für die dortigen Juden an. Die Umstände dieser Andeutung lassen vermuten, dass beide von der Deportation der ungarischen Juden wussten. Dies wirft wieder die Frage danach auf, wie weit die Bevölkerung damals über die Ermordung der Juden informiert war.

Es ist wichtig, solche Quellen wie die Briefe von Hans S. an Janni zu publizieren. Ihre genaue Lektüre erlaubt vielfältige Aufschlüsse über die Verarbeitung der Kriegssituation wie auch das Denken großer Teile der deutschen Bevölkerung während der NS-Zeit.